

# EIRENE

INTERNATIONALER CHRISTLICHER FRIEDENSDIENST e.V.



Magazin 2 | 2025

## FRIEDEN IN DÜNNER LUFT FRIEDENSARBEIT IN BOLIVIEN

Grenzenlos engagiert:  
FREIWILLIGE  
ERZÄHLEN AUS  
DEN USA, UGANDA  
UND TRIER

Politik & Kontext:  
WENIGER MITTEL,  
MEHR KRISEN –  
WO BLEIBT DIE  
VERANTWORTUNG?

Interview:  
„FREIWILLIGEN-  
DIENST PRÄGT  
FÜRS LEBEN“ –  
CHRISTIAN KOPF  
IM GESPRÄCH

Partnerschaften:  
ZUSAMMENARBEIT  
NEU DENKEN:  
MACHTSENSIBEL  
UND AUF  
AUGENHÖHE



# Liebe Leser\*innen,

auf dem Rasen im Fußballstadion von El Alto steht „Se juega donde se vive“, frei übersetzt „Wir spielen da, wo wir leben.“ Darunter steht in großen Lettern: 4.150 Meter. Auf dieser Höhe ist das Stadion angesiedelt. Die bolivianische Millionenstadt El Alto ist die höchste der Welt. Jetzt werden dort auch Qualifikationsspiele für Welt- und Südamerikameisterschaften ausgetragen. Viele Nationen sind erbost, wenn sie für Auswärtsspiele in die Höhe reisen müssen, denn die bolivianischen Spielern haben durch Akklimatisation einen gehörigen Heimvorteil. Der argentinische Superstar Lionel Messi soll sich nach einem Qualifikationsspiel in den Katakomben im benachbarten La Paz übergeben haben, und das liegt 500 Meter tiefer.

Auch für unsere Fachkräfte ist das Ankommen bei unseren bolivianischen Partnerorganisationen nicht immer leicht. Die Höhe, das raue Klima und die kulturellen Anpassungen verlangen ihnen einiges ab. Esther Henning ist trotzdem über sechs Jahre geblieben und hat jetzt ein beeindruckendes Porträt über ihre temporäre Wahlheimat geschrieben. Denn auch in der Höhe, in einer Stadt geprägt von Armut und belastet durch koloniales Erbe, lässt sich erleben, was Menschen durch ihr Engagement für Frieden bewirken können.

Wir leben in politisch turbulenten Zeiten, in denen es gilt, internationale Solidarität zu verteidigen. Lesen Sie dazu den Gastbeitrag von Jennifer Menninger und Ginger Schmitz zu Haushaltskürzungen und ihren gravierenden Folgen für das Leben von Menschen im Globalen Süden. Außerdem porträtieren wir in dieser Ausgabe, wie EIRENE Partnerschaften mit Organisationen in anderen Ländern machtsensibler gestaltet, und nehmen Sie mit in eine Jugendherberge in Hannover. Klingt paradox? Lassen Sie sich überraschen!

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre

Stefan HeiB, Leitung Kommunikation

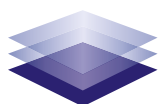
# Inhalt

|                                                                                   |                    |
|-----------------------------------------------------------------------------------|--------------------|
| <a href="#">Editorial</a>                                                         | <a href="#">2</a>  |
| <a href="#">Bolivien: Frieden in dünner Luft</a>                                  | <a href="#">4</a>  |
| <a href="#">Mut und Aufbruch: Andys Reise ins neue Leben</a>                      | <a href="#">12</a> |
| <a href="#">Frieden braucht Zukunft - Warum Kürzungen das falsche Signal sind</a> | <a href="#">14</a> |
| <a href="#">Christian Kopf im Interview: Macintosh und gewaltfreie Mönche</a>     | <a href="#">18</a> |
| <a href="#">Freiwilligendienst in Deutschland: Disability is not inability</a>    | <a href="#">24</a> |
| <a href="#">Freiwilligenberichte USA &amp; Uganda</a>                             | <a href="#">26</a> |
| <a href="#">Nicaragua: Zuerst die Wahrheit</a>                                    | <a href="#">28</a> |
| <a href="#">Machtsensible Partnerschaften</a>                                     | <a href="#">31</a> |
| <a href="#">Kurzmeldungen</a>                                                     | <a href="#">35</a> |

## Titelbild

*Feier des Aymara-Neujahrs: Frauen und Männer aus El Alto warten hoffnungsvoll auf die ersten Sonnenstrahlen. In diesem Moment verschmelzen Berg und Stadt mit dem kollektiven Warten, in dem die Zeit stillzustehen scheint.*

*Liz Solares ist eine 27-jährige bolivianische Fotografin. Seit fünf Jahren entwickelt sie ihre Arbeit aus Intuition und gelebter Erfahrung heraus. Ihr Blick wird vom Alltäglichen genährt – sie sucht danach, die Schönheit, Stärke und Widersprüche der bolivianischen Realität sichtbar zu machen. Durch ihre Linse verwandelt sie das Gewöhnliche in ein Zeugnis und in visuelle Poesie.*



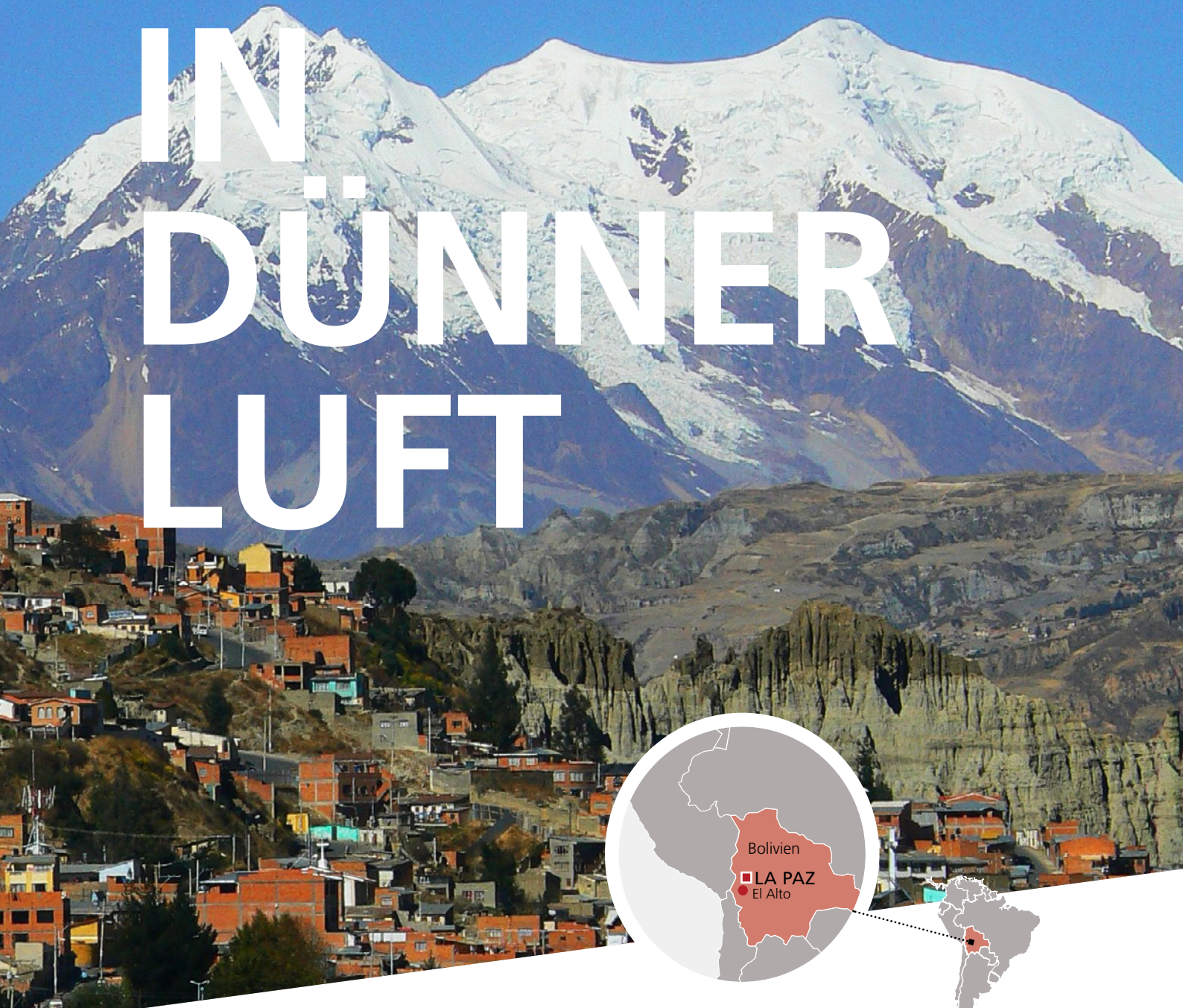
Initiative  
Transparente  
Zivilgesellschaft



Das DZI Spendensiegel steht für vertrauenswürdige und transparente Spendenverwendung. Eine transparente Zivilgesellschaft stärkt Rechenschaft und Vertrauen in gemeinnützige Organisationen. QUIFD sichert durch Qualitätsstandards faire und sinnvolle internationale Freiwilligendienste.



# FRIEDEN IN DÜNNER LUFT



*Das bolivianische El Alto ist die höchste Millionenstadt der Welt. Auf über 4.000 Metern Höhe liegt die sogenannte „Hauptstadt der Aymara“. Ein Ort geprägt von Armut und Konflikten, aber auch von Selbstverwaltung und Improvisation. Die ehemalige EIRENE-Fachkraft Esther Henning gibt Einblicke in den Charakter der Stadt und zeigt, welche positiven Effekte der Friedensdienst in Kooperation mit lokalen Partnerorganisationen hat.*



Aus dem Flugzeug im Anflug auf die Metropolregion kann man die riesige Ausdehnung von El Alto erkennen. Längst ist El Alto kein Anhängsel mehr von La Paz, sondern eigenständig und eine Stadt mit Selbstbewusstsein und eigener Identität. Es gibt viele Vorurteile über El Alto und seine Bevölkerung: chaotisch, arm, machistisch, gefährlich, MAS -Anhänger ... Stigmatisiert wird die Stadt, die direkt an La Paz grenzt, schon deshalb, weil sie zu einem bedeutenden Anteil von Indigenen bewohnt wird. Vor diesem Hintergrund trägt sie den Beinamen Hauptstadt der Aymara.

60 Prozent der Bewohner von El Alto sind laut nationalem Statistikinstitut jünger als 30 Jahre. Viele der jungen Menschen kennen ihre indigenen Wurzeln an und verorten sich gleichzeitig jenseits von eindeutigen Zuschreibungen. Ihre Identität ist vielfältig und komplex. Sie pendeln mit großer Selbstverständlichkeit zwischen den Welten, einerseits die der Familie und der Tradition auf dem Land, andererseits das Leben in der Stadt mit Grillhähnchen an jeder Ecke.

In den vergangenen sechs Jahren habe ich Partnerorganisationen von EIRENE in El Alto beraten und einiges über die Menschen und ihre Stadt kennenlernen dürfen. Dabei habe ich festgestellt, wie bedeutsam die geteilte Migrationserfahrung vieler Menschen in El

Alto ist, denn sie wirkt oft erklärungskräftiger für die sozialen und politischen Dynamiken der Metropole als unterkomplexe ethnische Zuschreibungen.

Das Netz ist voller Hasskommentare über die Bevölkerung von El Alto. Ignorantes, salvajes oder terroristas (Ungebildete, Barbaren und Terroristen) ist dort zu lesen. Das koloniale Erbe in Form von Hatespeech im digitalen Raum und die Diskriminierung gegen indigene Menschen halten also an, obwohl sich die Verfassung Boliviens von 2009 durch die umfassende Anerkennung der Rechte indigener Völker auszeichnet. Hier besteht eine Diskrepanz zwischen Realität und rechtlichen Normen.

Auch in Deutschland hat El Alto ein negatives Image. Um Vorurteile zu reduzieren und Diskriminierung erst gar nicht zuzulassen, hilft es, Kontakt mit den anderen Menschen zu haben und positive Begegnungen zu ermöglichen. EIRENE bietet jungen Menschen seit 2008 die Möglichkeit, sich ein Jahr in sozialen Projekten in El Alto zu engagieren und auf der Hochebene zu leben. Der Freiwilligendienst trägt dazu bei, Stereotype abzubauen. So berichtet Michael Roubicek: "Bevor ich nach Bolivien gekommen bin, habe ich geglaubt, dass die Alteños und Alteñas sehr verschlossene Menschen sind." Mit der Zeit hat Michael seine Meinung über die Bewohner\*innen von El Alto geändert. "Wenn man sich





*Ein Cholet in El Alto: Symbol einer neuen urbanen Identität. Die markanten Bauwerke des Architekten Freddy Mamani spiegeln den Wohlstand und Stolz der Aymara-Gemeinschaft wider und zeigen, wie Tradition und Moderne in Boliviens höchstgelegener Großstadt auf kreative Weise verschmelzen.*

*Bild: Pixabay*

zu einem Geburtstag trifft, dann sind die Leute mega-offen, herzlich und lustig. Wir Deutsche lassen andere Menschen weniger an uns heran.“

El Alto ist ein Schmelztiegel von Tradition und Moderne, verschiedenen Kulturen und Sprachen. Futuristische Cholets ausgestaltet in andiner Farbenpracht des international gefeierten Architekten Freddy Mamani, Ausdruck von materiellem Reichtum und Erfolg der Aymara-Bourgeoisie, stehen neben unverputzten Häusern. Während Jugendliche mit Hiphop ihre Proteste gegen Ungerechtigkeit ausdrücken, die Anführer von sozialen Organisationen zu Straßenblockaden aufrufen, um sich zu wehren, vollziehen Yatiris (andine Heiler) spirituelle Rituale und deuten mit Kokablättern die

Zukunft. Für Marilia Quispe, Referentin bei der EIRENE-Partnerorganisation FOCAPACI und Dozentin an der Universidad Pública de El Alto, ist die Stadt damit ein idealer Ort, um ein respektvolles Miteinander zu üben. Die 35-Jährige kennt El Alto seit ihrem vierten Lebensjahr.

El Alto ist eine Hochburg des Aktivismus und Widerstands: Spätestens seit dem sogenannten Gaskrieg, der im Oktober 2003 zum Sturz des neoliberalen Präsidenten Sánchez de Lozada führte, ist El Alto in Bolivien zum Symbol einer rebellischen Stadt geworden. El Alto de pie, nunca de rodillas (El Alto auf den Füßen, niemals auf den Knien) ist eine Parole, die immer noch verwendet wird. Die Alteños und Alteñas haben sich damals erfolgreich organisiert und politischen Einfluss genommen. **Wir machen unserem Unmut Luft. Das Rebellische ist ein wichtiger Bestandteil der DNA von El Alto,** verrät mir Fatima Pocoaca, Psychologin bei der EIRENE-Partnerorganisation OMAK, in einem Gespräch. Am Wochenende verkauft Fatima von Hand hergestellten Käse, um ihr Einkommen aufzubessern.

In meiner Zeit als Fachkraft bekam ich aus sicherer Entfernung mit, was kurz nach den Präsidentschaftswahlen 2019 geschah. Bei dem Massaker von Senkata, einem südlicher Stadtteil von El Alto, kamen 10 Demonstranten durch Kopfschüsse ums Leben. Sie hatten ein Treibstofflager blockiert, um die Politik des Wandels des damaligen Präsidenten Evo Morales zu verteidigen. Das Ereignis blieb tief im kollektiven Gedächtnis verankert. Der Tatbestand zeigt in aller Deutlichkeit, wie sehr die sozialen Bewegungen und staatlichen Reaktionen auf dem Stadtgebiet von El Alto von Gewalt geprägt sind. Eine umfassende strafrechtliche Aufarbeitung des Ereignisses in Senkata hat bislang nicht stattgefunden.

Die junge Stadt wurde vor 40 Jahren unabhängig von La Paz. Zwei Rathäuser sind in diesem Zeitraum geplündert und abgeackelt worden. Bei den Bränden gingen wichtige Unterlagen des städtischen Archivs verloren. Es gibt in El Alto keinen Gedenkort oder ein

Museum für Stadtgeschichte, um die Vergangenheit in den Blick zu nehmen und Orientierung zu bieten für die Zukunft. Jach'a Uta (Aymara für „das große Haus“), das jetzige Rathaus, liegt am westlichen Stadtrand, rund 30 Minuten mit dem Auto vom Zentrum entfernt. Das Grundstück wurde auch aus Sicherheitsgründen so gewählt. Das Gebäude erinnert aufgrund seines imposanten Charakters an eine Festung. Seit zehn

Belangen in der Ollada, wie La Paz aufgrund seiner Kessellage genannt wird, und stellten kaum Mittel für eine nachhaltige Stadtentwicklung bereit. So bauten die Bewohnenden ihre Stadt selbst. Mit wenig Geld und vielen Ideen half El Alto sich selbst. Die Menschen errichteten nicht nur ihre Ziegelhütten, sondern trugen auch Sorge für Straßen und Wege. Sogar die öffentliche Universität von El Alto, an der aktuell 86.000 Studierende



*Feier zum Aymara-Neujahr in den Anden. Menschen begrüßen die aufgehende Sonne mit erhobenen Händen und bunten Tüchern.*

*Bild: Malin Funsch*

Jahren sind ohne Unterbrechung Frauen an der Spitze der Stadtverwaltung. Das ist beeindruckend, sind Politikerinnen doch nicht nur in deutschen Rathäusern unterrepräsentiert, sondern auch in Bolivien selten auf diesen Posten. Auf Soledad Chapetón folgte Eva Copa. Beide Frauen sind Töchter von Migranten und begannen im jungen Alter ihre politische Karriere. Sie sind damit Vorbilder für viele Alteñas, aber auch einem großen Maß an Hass und Hetze ausgesetzt. Sexualisierte Beleidigungen, offene Drohungen und tätliche Angriffe zielen darauf ab, Frauen, die Ämter in El Alto bekleiden, einzuschüchtern und zum Schweigen zu bringen – oder gar zum Rückzug aus ihrem politischen und sozialen Engagement zu zwingen.

Bis 1985 gehörte El Alto verwaltungstechnisch zu La Paz. Stadtpolitiker fokussierten sich jedoch auf die

eingeschrieben sind, entstand bottom-up. Die ersten Hörsäle auf dem Campus wurden 1989 aus Lehmziegeln errichtet. Seitdem schreitet die Akademisierung von El Alto voran. Diese Stadtentwicklung von unten, die noch heute praktiziert wird, steht für gelebte Resilienz und kollektive Stärke. Das Prinzip der Selbstverwaltung erforderte Strukturen wie die Nachbarschaftsverbände und Radiostationen. Sie waren und sind Sprachrohr für die Bürger\*innen: Beispielsweise sprechen OMAK-Aktivistinnen live per Webradio über den Frauenanteil bei den Präsidentschaftswahlen und analysieren auf Aymara, warum die Frauenquote nicht wirkt. Oder Sendungen von und für Kinder von der EIRENE-Partnerorganisation CHASQUI, in der über ihren Alltag in einfacher Sprache berichtet wird.



## GESCHWÄCHT UND GESPALTEN

Heute ist nicht nur die Zivilgesellschaft in El Alto gespalten, sondern im ganzen Land. Soziale Organisationen werden auf die Zuschauerbühne verwiesen, statt gefragt und mitbeteiligt zu werden, oder sie werden von politischen Parteien instrumentalisiert. Dies schadet massiv der Demokratie Boliviens. Die digitale Ära lässt traditionelle Medien in El Alto und ganz Bolivien verschwinden. Einige Radiostationen kommen ihrem Bildungsauftrag kaum noch nach und gehorchen eher den Regeln des Marktes.

## NEUE FORMEN DES POLITISCHEN UND SOZIALEN ENGAGEMENTS

Die Partnerorganisationen von EIRENE haben vor diesem Hintergrund ihre Strategien anpassen müssen. Medienarbeit ist deshalb zu einem zentralen Bestandteil der Arbeit des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) in El Alto geworden.

OMAK fördert beispielsweise Social-Media-Initiativen von Aktivistinnen, um Gewalt gegen Frauen sichtbar zu machen. Das ist der erste Schritt, Gewalt zu verhindern. **Wir prangern Machtgefälle zwischen den Geschlechtern an und helfen Betroffenen, sich zu wehren**, sagt Francisca Poma, die die Kurse der Frauenrechtsorganisation OMAK absolviert hat und jetzt Radiospots generiert.

Marilia Quispe bemerkt, dass junge Menschen in El Alto alternative Orte suchen, um sich zu engagieren. „Sie reden offen über Gewalt und teilen ihre Erfahrungen.“ Hierzu trug auch der Kreativwettbewerb Arte-i-Cultura bei, den FOCAPACI erstmals 2020 während der Pandemie ausgerufen hat. Ziel ist es, junge Erwachsene zu ermutigen, über die Bedeutung von Demokratie und Frieden nachzudenken. Junge Literat\*innen und Liedermacher\*innen, die sozialkritische Texte vertonen, sorgen für ein neues Image und Selbstwertgefühl. Experimentierfreudige Jungunternehmer\*innen denken die Stadt neu, eröffnen trotz widriger Bedingungen Kulturkneipen und damit Räume für Dialog und Partizipation.

## EINE STADT VOLLER KONTRASTE

Nicht zu leugnen ist die soziale Schere zwischen den insgesamt 14 Stadtteilen. Vier von ihnen weisen Merkmale ländlicher Siedlungen auf. Wo mehr Wohlstand herrscht, gelingt die Mobilisierung großer Massen nur schwer; Konflikte sind anders gelagert. Die Politik der Straße verliert hier Anhängerschaft. In den Randgebieten sind viele Grundbedürfnisse nicht gesichert. Wenn die Grundstücke nicht beim Katasteramt registriert sind, gibt es auch keine Finanzhilfen für die Investition in die Entwicklung von Stadtvierteln. Bürokratische Hürden stellen eine Form der Diskriminierung dar. Dagegen begehren Anwohnende auf und organisieren Märsche.

Die Wurstfabrik Stege produziert Fleischprodukte in El Alto, und auch die Fabrik des Pharmaunternehmens Inti befindet sich in der Metropole auf dem Altiplano, dem Hochland am Rande der Anden. Doch diese Industrien bieten nur einem kleinen Teil der Bevölkerung einen festen Arbeitsplatz. Die meisten Alteños und Alteñas versuchen, sich im informellen Straßenhandel über Wasser zu halten. Was für Außenstehende auf den ersten Blick chaotisch wirkt, folgt festen Strukturen und eingespielten Abläufen. Die Mehrzahl der Frauen, die OMAK ermutigt, ihre Stimme zu erheben, verdienen ihren Lebensunterhalt mit dem Verkauf – sei es von selbst gemachten Haarshampoos, Strickwaren, Schmuck, gekochten Speisen, Backwerk oder Obst. Ihr Tag fängt früh an, wenn sie auf dem Großmarkt einkaufen. Selbst an Regentagen müssen sie draußen stehen und ihre Waren anbieten. Für diesen Job brauchen sie viel Zeit und Kraft. Wenn die Frauen zu spät zu den Workshops von OMAK kommen, hat dies meist damit zu tun, dass das Geschäft nicht so gut lief. Die Verkäuferinnen wechseln täglich die Standorte zwischen den Stadtteilen. Wer einen festen, überdachten Verkaufsstand erhalten möchte, muss sich innerhalb der bestehenden Strukturen hocharbeiten und sich einem der Verbände anschließen – eine Form selbstorganisierter wirtschaftlicher Teilhabe, die den Alltag vieler prägt. In jüngerer Zeit berichten Frauen, die Schulungen von OMAK erhalten, dass sie über digitale Plattformen wie Marketplace ihre Produkte





*Gondeln der Seilbahn Mi Teleférico über El Alto, Symbol für Fortschritt und Verbindung zwischen Tradition und Moderne. Bild: Pixabay*

verkaufen, aber dabei fehlt den kommunikationsstarken Frauen der persönliche Kundenkontakt.

## FLUGZEUGE, MINIBUSSE UND GONDELN

Der internationale Flughafen, der zwei große Städte als Einzugsgebiete versorgt, liegt im Stadtgebiet El Altos.

Die Ceja, ein zentrales Stadtviertel, ist ein wichtiges Nadelöhr, wo die Verkehrsströme aus dem Hoch- und Tiefland zusammenlaufen und sich ihren Weg runter nach La Paz suchen. Stau gehört zur Tagesordnung. Eine Autobahn und drei Seilbahnlinien verbinden die Städte. Minibusse und Gondeln befördern täglich viele Fahrgäste nach unten oder oben – zum Arbeiten, Einkaufen oder Studieren.

Nicht selten hört man Alteños und Alteñas sagen: Bajamos a la ciudad (Wir fahren runter in die Stadt). Sie meinen dann La Paz und vergessen dabei, dass dort, wo sie leben, mehr Menschen zu Hause sind als im Regierungssitz. Dass die Stadt El Alto bei der letzten Volkszählung 2024 nicht die 1-Millionen-Marke geknackt hat, hängt wohl damit zusammen, dass viele Menschen für den Zensus in ihre Herkunftsdörfer gereist sind.

El Alto wirkt auf den ersten Blick rau und

widersprüchlich. Auf dem Alto herrschen starke, kühle Winde und der Unterschied zwischen den Tages- und Nachttemperaturen schwankt bis zu 20 Grad. Es fehlt an Grünflächen. Auf die Frage nach einem sicheren Ort, um Freizeit zu verbringen, nennt Gladis Calsina, Sozialarbeiterin von der EIRENE-Partnerorganisation SEPAMOS, das Kino. Und tatsächlich sind das Kino und die Schnellrestaurants in den drei Shoppingcentern der Stadt am Wochenende überlaufen. Erlebnisse dieser Art sind für viele Alteños und Alteñas jedoch ein Luxus. Erschwinglicher, wenn auch nicht kostenfrei, ist es, gemeinsam mit Freund\*innen einen Kunstrasenplatz zu mieten, um sich zum Fußballspielen zu treffen. Die Nachbarschaftsverbände verfügen fast alle über einen eigenen Sportplatz. El Alto erhielt während der Regierungszeit von Evo Morales laut einer Zeitungsnotiz 249 Fußballfelder mit Kunstrasen. Die Zutrittskontrolle obliegt meist dem Vorsitzenden der sog. Junta Vecinal (Nachbarschaftsorganisation). Die Nutzungsgebühr kommt im besten Fall den Anwohnenden des Viertels wieder zu Gute. In ihrer Jugend verbrachte Gladis ihre Freizeit in diversen Kirchengemeinden, obwohl sie nicht getauft ist. Angebote für Kinder und Jugendliche von Kirchengemeinden sind weiterhin beliebt.

**„Die Plaza Murillo (Platz vor dem Regierungsgebäude in La Paz) kannst du nur mit Anzug und gebundener Krawatte betreten. In El Alto ist jeder willkommen.“**

Das sind Worte von Gladis's Vater. Die Sozialarbeiterin von SEPAMOS lebte bis zu ihrem zwölften Lebensjahr in den Yungas, wie die subtropischen Täler im Norden von La Paz genannt werden, wo Zitrusfrüchte, Kaffee und Koka angebaut wird. Dann entschieden die Eltern, dass El Alto den Kindern mehr Bildungsoptionen bietet. Mit zwei Geschwistern zog Gladis in die Zone Paraíso 2. Ihre Eltern blieben zunächst auf dem Land. Die Kinder mussten ihren Alltag in der Stadt alleine organisieren. 1997 fehlte es im Stadtteil, wo die Familie noch heute lebt, an Wasseranschlüssen, Stromleitungen und Straßenbeleuchtung. Aber der Fluss, der wenige Meter vom Grundstück verläuft, war kristallklar, erinnert sich Gladis.

Die schnelle Zuwanderung hat El Alto verändert: Es gibt Berge von Müll, und Flüsse sind verpestet. Auch gesellschaftliche Veränderungen sind spürbar, wobei Werte wie die andine Kosmvision und das Prinzip der Reziprozität in manchen Kontexten weniger sichtbar erscheinen.

Heute ist die Angst, Opfer irgendeiner Straftat zu werden, groß in der Nachbarschaft. Das Unsicherheitsgefühl plagen auch Gladis und ihre Tochter. „Gesetze werden nicht durchgesetzt, weil die Polizei abseits der städtischen Zentren kaum vorhanden ist“, sagt sie und klagt, „Die Justiz ist von Korruption durchdrungen.“ Die Stadtverwaltung fühlt sich angesichts der Gewalt nicht zuständig und verweist auf das bolivianische Innenministerium. Selbstorganisation und Eigenverantwortung sind abermals gefragt, zählen diese Tugenden doch zu den Stärken der Alteños und Alteñas. Vor dem Hintergrund des Unsicherheitsgefühls fanden die Anwohnenden eine einfache und kostengünstige Lösung. Die Nachbarschaft hat seit 2019 eine WhatsApp-Gruppe, in der sie sich gegenseitig über verdächtige Aktivitäten informieren. Lebensgroße Stoffpuppen, die an Vogelscheuchen erinnern, hängen

in El Alto an Laternenpfählen und sollen Einbrecher vertreiben. El Alto hat sich auch in dieser Hinsicht ländliche Ansätze bewahrt, meint Gladis.

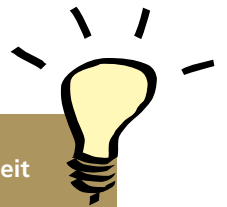
In meinen sechs Jahren als ZFD-Fachkraft hatte ich die Möglichkeit, mit vielen Menschen in El Alto zu sprechen und vor allem ihnen zuzuhören. In Zeiten multipler Krisen tat es gut, sich mit Alteños und Alteñas auszutauschen und von ihnen zu erfahren, wie sie Widerständen trotzen und Wege finden, Schwierigkeiten zu überwinden, statt den Kopf in den Sand zu stecken.



Zur Autorin:

*Esther Henning war EIRENE-Fachkraft bei OMAK und FOCAPACI von 2019 bis 2025 und begleitete in dieser Zeit zwei Projekte des ZFD, zuletzt „Gewaltprävention und Zusammenhalt der Gesellschaft im Departement La Paz“. Konkret unterstützte und begleitete sie Frauenrechtspromoterinnen in ihrer Arbeit für die körperliche und seelische Unversehrtheit von Aymara-Frauen und half, die Projekte bekannter zu machen.*

Bild: ©EIRENE



**Nach 15 Jahren wirkungsvoller Friedensarbeit in El Alto geht der Zivile Friedensdienst in der Region neue Wege. EIRENE reagiert auf Herausforderungen, die sich im Kontext der Klimakrise im bolivianischen Hochland zeigen, und fördert in Zusammenarbeit mit seinen Partnern künftig Ansätze zur Transformation von Konflikten rund um Wasserverschmutzung und -knappheit sowie Stadt-Land-Migration.**



# MIT FREUDE & BILDUNG ZURÜCK INS LEBEN – HELFEN SIE STRASSENKINDERN!



*Das Tageszentrum von Maya Paya Kimsa bietet Straßenkindern vielfältige Aktivitäten an. Boris Marca hat dort Schach spielen gelernt und so neues Selbstvertrauen entwickelt. Bild: ©EIRENE*

„Straßenkinder haben tief verletzte Kinderseelen. Über unsere Arbeit lassen wir die Kinder spüren, wie wertvoll und wichtig sie sind.“ Janneth Perez Molina leitet das Kinderschutzzentrum Maya Paya Kimsa in El Alto. Sie ist überzeugt, dass liebevolle Zuwendung und professionelle Therapien der Schlüssel sind, um Straßenkinder zurück zu einem geordneten Leben zu führen. Das von EIRENE unterstützte Tageszentrum bietet obdachlosen Kindern und Jugendlichen Schutz und ein offenes Ohr für ihre Ängste und Nöte. Über vielfältige Angebote entwickeln Straßenkinder neues Selbstvertrauen. Viele schaffen es, wieder zur Schule zu gehen. Mit den Eltern werden Wege erarbeitet, wie sie ihre Kinder besser versorgen können.

„In den nächsten 3 Jahren wollen wir 1.800 Kinder erreichen. Viele davon leben auf der Straße, andere wollen wir davor beschützen,“ hofft Janneth von Maya Paya Kimsa. Bitte helfen Sie mit!

## MIT 45 €

**BEKOMMEN 10 KINDER EIN SET AN MALSTIFTEN. DAMIT KÖNNEN SIE IN DEN THERAPIEN IHRE ÄNGSTE UND WÜNSCHE ZU PAPIER BRINGEN.**

**LINK KLICKEN UND ONLINE SPENDEN:**

[HTTPS://EIRENE.ORG/PROJEKT/HILFE-FUER-STRASSENKINDER-BOLIVIEN](https://eirene.org/projekt/hilfe-fuer-strassenkinder-bolivien)



# MUT UND AUFBRUCH: ANDYS REISE INS NEUE LEBEN

*Andy Beymar Flores Mendez aus El Alto hat sich im Tageszentrum der EIRENE-Partnerorganisation Maya Paya Kimsa (MaPaKi) engagiert. Heute macht er mit EIRENE einen internationalen Friedensdienst in Deutschland. Er kennt die Herausforderungen, denen Kinder und junge Menschen in seiner Heimatstadt gegenüberstehen aus erster Hand. Genau deshalb betont er, wie wichtig die Arbeit von MaPaKi für sie ist.*

Als ich von dem Programm von EIRENE hörte, wusste ich sofort, dass ich mich dafür bewerben will. Ich wollte das Gleiche tun wie die deutschen Freiwilligen, die zu Maya Paya Kimsa kommen“, erklärt er. „Jetzt wollte ich in ihr Land gehen und fühlen, wie es ist in Deutschland zu leben.“ Als die Nachricht kam, dass er als zukünftiger Freiwilliger ausgewählt wurde, freute er sich riesig und war sehr stolz. „Es war ein Lebenstraum, der in Erfüllung ging“, sagt Andy. „Ich wollte niemandem davon erzählen, weil ich wusste, dass es für einige Menschen in meinem Umfeld emotional belastend sein könnte. Aber für mich ging es darum, Neues zu entdecken und meine Kultur mit anderen zu teilen.“

Dass er zuvor selbst in dem Tageszentrum von Maya Paya

Kimsa ein- und ausging, war ein Kriterium für seine Auswahl. Die Sozialarbeiter\*innen in dem Zentrum kannten ihn. Sie hatten ihn über einige Jahre in einer schwierigen Lebensphase begleitet und unterstützt. Diese Begleitung hat ihm geholfen, als junger Erwachsener eine Arbeitsstelle als Automechaniker zu finden. In seiner Freizeit engagierte er sich ehrenamtlich bei Maya Paya Kimsa, half bei Straßenfesten und anderen Aktionen mit anderen Kindern und Jugendlichen mit. Für Andy war das Zentrum von Maya Paya Kimsa ein Ort, wo er Zuversicht fand und seine Fähigkeiten weiterentwickeln konnte. „Ich habe gelernt, immer das Positive in allem Schlechten zu sehen“, sagt Andy. „Das hat mir geholfen, Herausforderungen zu meistern und an mich selbst zu glauben.“

Maya Paya Kimsa bedeutet in der indigenen Quechua-Sprache „Drei Schritte vorwärts“. Nach diesem Motto arbeitet das Kinderschutzzentrum. Die Organisation in El Alto unterstützt Kinder und Jugendliche, die permanent oder zeitweise auf der Straße leben. Über vielfältige Angebote wie Therapien, Lern- und Beschäftigungsmöglichkeiten werden mit Straßenkindern individuelle Wege entwickelt, wie sie das gefährliche Leben auf der Straße verlassen können. Auch mit Eltern und Lehrkräften wird der Kontakt gesucht. Die Präventionsarbeit ist ein wichtiger Teil des Zentrums. Denn es soll verhindert werden, dass Kinder und Jugendliche in prekären Verhältnissen abrutschen und auf der Straße landen.



Andy im Bürgerpark Unkel im Skatepark Bild: EIRENE

Wie schützt man effektiv Kinder vor sexualisierter Gewalt zu Hause, in der Schule und im digitalen Raum? Auf der Messe „Mil Colores“ in El Alto erklären MaPaKi-Mitarbeitende Familien, Kindern und Lehrer\*innen erfolgreiche Präventionskonzepte  
Bild: Maya Paya Kimsa



## DER WEG NACH DEUTSCHLAND

Die Ankunft in Deutschland war für Andy eine große Umstellung. „Ich wusste nicht, ob ich alles richtig mache oder ob die Menschen mich abwertend ansehen“, gibt er zu. „Aber ich habe gelernt, dass es okay ist, Fehler zu machen und daraus zu lernen.“

Derzeit arbeitet Andy im Bürgerpark Unkel bei Neuwied am Rhein. Der Verein fördert das vielfältige Miteinander von Menschen, er ist ein Ort der Begegnung für Alt und Jung, für Alteingesessene und Zugezogene. Andy ist dort bei unterschiedlichen Aufgaben eingebunden, von der Gartenarbeit bis hin zur Unterstützung bei Kinder- und Jugendaktionen. „Was mir an dieser Arbeit gefällt, ist, dass ich den Kontext kennenlernen kann, in dem Kinder aufwachsen, und wie Bildung hier in Deutschland aussieht“, sagt er.

Der Austausch zwischen seiner und der deutschen Kultur ist für Andy ein wichtiger Bestandteil seines

Freiwilligendienstes. „Ich habe gelernt, dass, wenn etwas so ist, wie es ist, es auch so sein muss und dass es einen Grund dafür gibt“, erklärt er. „Was mich überrascht hat, war die Anzahl der Ausländer, die man in großen Städten wie Berlin antrifft. Ich hätte nie gedacht, dass ich dort andere Bolivianer\*innen treffen würde.“ Die Arbeit in dem Bürgerpark macht ihm großen Spaß. Durch den Austausch mit anderen Freiwilligen und die Mitarbeit an den vielfältigen Aufgaben merkt er nach 5 Monaten bereits, wie sehr er seine Perspektiven erweitert und wertvolle Erfahrungen für seine persönliche und berufliche Zukunft sammeln kann.

## „TRAU DICH NEUES AUSZUPROBIEREN“

Für die Zukunft wünscht sich Andy, weiterhin anderen zu helfen und seine Erfahrungen zu teilen. „Ich bin noch jung und befolge immer noch die gleichen Ratschläge, die mir früher, als ich noch kleiner war, langweilig erschienen und die ich nicht verstanden habe. Aber jetzt

befolge ich sie auf meine eigene Weise.“

Sein Appell an andere junge Menschen lautet: „Trau dich, neue Dinge auszuprobieren, hab keine Angst davor, dafür verurteilt zu werden, wer du bist, woher du kommst und was du tust. Trau dich einfach, es zu tun. Aber setz dir immer ein Ziel, das du erreichen willst und behalte das im Blick.“ Andys Reise von El Alto nach Deutschland ist ein Beispiel dafür, wie wichtig es ist, jungen Menschen Chancen zu geben und sie auf ihrem Weg zu begleiten.

*Erfahren Sie, wie [eirene.org](http://eirene.org) und [mayapayakimsa.org](http://mayapayakimsa.org) Straßenkindern in Bolivien Schutz, Bildung und Zukunftschancen geben – einfach QR-Code scannen!*



<https://eirene.org/projekt/hilfe-fuer-strassenkinder-bolivien>

# FRIEDEN BRAUCHT ZUKUNFT

## – WARUM KÜRZUNGEN JETZT DAS FALSCHES SIGNAL SIND

*von Jennifer Menninger und Ginger Schmitz, Plattform Zivile Konfliktbearbeitung*

Die Bundesregierung steht mit dem Bundeshaushalt 2026 vor einer friedenspolitischen Richtungsentscheidung. Während Krisen und Konflikte global eskalieren, steht der Etatentwurf im Zeichen weiterer Kürzungen bei Krisenprävention, Friedensförderung und humanitärer Hilfe. Die Mittel sinken, obwohl die Bedarfe steigen – ein Widerspruch, der friedens-, aber auch sicherheitspolitisch kaum erklärbar ist.

Das Friedensgutachten 2025 hat eindrücklich gezeigt, dass Gewaltkonflikte weltweit zunehmen, länger andauern und seltener gelöst werden. Zugleich verschärfen Klimakrise, soziale Ungleichheit und fragile Staatlichkeit bestehende Konflikte. Mehr als 100 Millionen Menschen sind auf der Flucht – ein historischer Höchststand. Angesichts dieser Dynamik wäre eine Stärkung ziviler Instrumente das Gebot der Stunde. Stattdessen setzt die Bundesregierung ihre Kürzungspolitik fort und reduziert erneut zentrale Haushaltstitel im Auswärtigen Amt und im BMZ.

So sinken die Mittel für Krisenprävention, Stabilisierung und Friedensförderung von 565 Millionen Euro (2023)

auf 327 Millionen Euro (2026). Auch der Etat für Krisenbewältigung und Wiederaufbau im BMZ schrumpft deutlich. Das ist nicht nur ein Bruch mit den eigenen friedenspolitischen Leitlinien und der Nationalen Sicherheitsstrategie, die eine Stärkung ziviler Instrumente versprechen, sondern auch mit internationalen Verpflichtungen – etwa die zugesagte Aufstockung der Klimafinanzierung oder das vereinbarte Ziel, 0,7 % der Wirtschaftsleistung für Entwicklungszusammenarbeit auszugeben. Bereits 2024 wurde das 0,7%-Ziel zum ersten Mal seit fünf Jahren nicht erreicht. Dieser Trend darf sich angesichts der globalen Herausforderungen nicht fortsetzen.

Natürlich ist uns bewusst, unter welchem Druck die aktuellen Haushaltsverhandlungen stehen. Der finanzielle Spielraum ist eng, Prioritäten müssen gesetzt werden. Die Forderung nach einer Aufstockung der Mittel für Krisenprävention und Friedensförderung ist daher kein Ruf nach unbegrenzten Ressourcen. Aber: Die Summen, um die es hier geht, sind im Verhältnis zum Gesamthaushalt marginal – ihre Wirkung jedoch enorm. Nachbesserungen wären also nicht nur





Dieses Bild ist KI-generiert

möglich, sondern klug. Denn jeder zusätzliche Euro in zivile Krisenprävention spart künftig ein Vielfaches an Kosten für humanitäre Hilfe, Wiederaufbau und unter Umständen militärische Interventionen.

Wer heute an Prävention spart, zahlt morgen den Preis für Eskalation, Leid und Wiederaufbau. Studien belegen, dass Investitionen in zivile Krisenprävention und Friedensförderung wirksame und wirtschaftlich sinnvolle Zukunftsinvestitionen sind. Sie verhindern, dass Konflikte eskalieren, und mindern Fluchtursachen. Der gegenwärtige Kurs hingegen gefährdet Deutschlands Glaubwürdigkeit als verlässlicher internationaler Partner und schwächt die Fähigkeit, global Verantwortung zu übernehmen.

Neben ausreichender Finanzierung braucht das Feld auch bessere Rahmenbedingungen. Das aktuelle Fördersystem ist komplex, bürokratisch und für viele zivilgesellschaftliche Akteure mit vielen Unsicherheiten und Risiken verbunden. Eine Reform des Zuwendungsrechts durch die Einführung eines Zuwendungsrechts Ausland könnte hier Abhilfe schaffen: weniger Verwaltungslast für beide Seiten, mehr Wirkung.

Die aktuelle Entwicklung ist jedoch mehr als ein finanzielles Problem: Sie markiert den möglichen Abbau einer gewachsenen friedenspolitischen Infrastruktur, die über Jahrzehnte aufgebaut wurde – von Ministerien, Durchführungsorganisationen und vor allem von der Zivilgesellschaft. Wenn diese Strukturen erst einmal erodieren, lassen sie sich nicht kurzfristig wiederherstellen.

Die bereits begonnene Überarbeitung der Leitlinien **„Krisen verhindern, Konflikte bewältigen, Frieden fördern“** ist seit Monaten ausgesetzt. Das lähmt das Feld – und sendet das Signal, dass zivile Friedensförderung nachrangig ist.

Die anhaltende Konzentration auf militärische Sicherheitspolitik erweckt den Eindruck, zivile Friedensförderung sei ein „Schönwetterthema“ – wichtig in ruhigen Zeiten, verzichtbar in Krisen. Tatsächlich aber zeigen aktuelle Entwicklungen das Gegenteil: Ohne Investitionen in zivile Konfliktbearbeitung ist langfristiger Frieden, ist nachhaltige menschliche Sicherheit nicht zu erreichen. Frieden ist kein Luxus, sondern Grundlage internationaler Handlungsfähigkeit.

Hinzu kommt eine gefährliche Verschiebung im öffentlichen Diskurs. In einer zunehmend polarisierten Debatte haben politische Kräfte an den extremen Rändern den Begriff „Frieden“ für ihre Zwecke instrumentalisiert. Sie entkernen und reduzieren ihn auf einfache Lösungen und Deals, anstelle Frieden mit Gerechtigkeit und der Wahrung von Werten und der internationalen Ordnung zu verbinden. Trotzdem dominieren sie Debatten und tragen damit maßgeblich dazu bei, dass politische Räume für friedenspolitischen Dialog enger geworden sind.

Deshalb ruft die Plattform Zivile Konfliktbearbeitung aktuell die Mitglieder des Deutschen Bundestages dazu auf, die Kürzungen zu stoppen und zivile Friedensförderung als das zu behandeln, was sie ist: ein zentraler Pfeiler deutscher Außenpolitik.

Gefordert sind kreative Ideen und klare Botschaften aus der Friedenscommunity – um zu zeigen, dass zivile Ansätze wirken: in der Prävention, in der Konflikttransformation, im Wiederaufbau, im gesellschaftlichen Zusammenhalt. Frieden fördern heißt, Zukunft zu gestalten – und Verantwortung zu übernehmen, gerade in Zeiten der Krise.



---

*Zur Autorin:*

*Jennifer Menninger ist seit Juni 2024 Referentin bei der Plattform ZKB und dabei unter anderem für die Mitgliederkommunikation, die Organisation von Veranstaltungen und die Vertretung der Plattform in Netzwerken und Arbeitsgruppen zuständig. Zuvor war sie als Geschäftsführerin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit tätig. Ihr Masterstudium „Gender, Culture, and Social Change“ absolvierte sie an der Universität Innsbruck.*



---

*Zur Autorin:*

*Ginger Schmitz ist seit April 2018 Geschäftsführerin der Plattform ZKB. Sie ist in dieser Funktion Mitglied des Beirats für Zivile Krisenprävention und Friedensförderung der Bundesregierung und des Lenkungsausschusses der Arbeitsgemeinschaft Frieden und Entwicklung FriEnt. Vor ihrer Tätigkeit bei der Plattform war sie unter anderem als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bundestag und für die GIZ tätig. Ihren Magister in Politikwissenschaft, Ethnologie und Soziologie absolvierte sie an der Universität Münster.*



# EINSATZ- STELLEN GESUCHT

FÜR UNSERE  
INTERNATIONALEN  
FREIWILLIGEN

Sie arbeiten in einer sozialen, ökologischen oder friedensfördernden Organisation im Raum Neuwied, Koblenz oder deutschlandweit? Dann öffnen Sie Ihre Türen für internationale Freiwillige!

Ein Jahr lang engagieren sich junge Menschen aus den EIRENE-Partnerorganisationen in deutschen Sozialeinrichtungen – sie bringen frische Ideen, neue Perspektiven und viel Begeisterung mit. Gleichzeitig profitiert Ihr Team von einem multikulturellen Austausch, lernt voneinander und stärkt gemeinsam Solidarität und Zusammenhalt.

EIRENE unterstützt Sie dabei, Freiwillige aufzunehmen und den Einsatz erfolgreich zu gestalten. Werden Sie Teil dieses lebendigen Austauschs und machen Sie Ihr Team internationaler!

Kontakt: Michal Haaks  
unter: [haaks@eirene.org](mailto:haaks@eirene.org)



# MACINTOSH & GEWALTFREIE MÖNCHHE

*Als junger Mann verweigerte Christian Kopf den Wehrdienst und engagierte sich als EIRENE-Freiwilliger für den gewaltfreien Widerstand in Lateinamerika. Begegnungen und Erfahrungen in dieser Zeit prägten ihn und seinen weiteren Lebensweg. Heute hat er eine leitende Position in der Finanzbranche inne und erklärt im EIRENE-Interview, wie er von seinem ursprünglichen Berufswunsch Journalist dorthin gekommen ist.*

**Was war deine Einsatzstelle und warum hast du dich für einen Freiwilligendienst mit EIRENE entschieden?**

Christian Kopf: Ich habe mich für den Couvent de Corbusier in der Nähe von Lyon, in den Monts du Lyonnais in Frankreich entschieden. Die Einsatzstelle Espace Barthélémy de Las Casas war ein Verein, der in einem Dominikaner-Konvent angesiedelt war.

Dass der Verein in den eher apolitischen Konvent gekommen war, lag an dem Dominikaner Frei Tito, der in Brasilien von der damaligen Militärdiktatur verfolgt und gefoltert wurde. Er wurde gegen den von Widerstandskräften entführten Schweizer

Botschafter ausgetauscht und kam in den Couvent de Corbusier. Doch die Folterungen hatten so traumatische Folgen für ihn, dass er sich das Leben nahm. Dieses Erlebnis hat die dominikanische Kommunität ganz stark politisiert. Sie haben angefangen, gegen die Besuche der Militärdiktatoren aus Brasilien, Chile usw. in Frankreich zu protestieren. Und sie haben angefangen, Solidaritätsarbeit mit Lateinamerika zu leisten.

**Du hast die Einsatzstelle bewusst wegen des Lateinamerika-Bezugs ausgewählt und weil dein damaliger Berufswunsch Journalist war. Woher kam deine Motivation, dich für Lateinamerika zu engagieren?**

Ich habe einen Teil meiner Kindheit dort verbracht. Mein Vater war Anfang der 1980-er Jahre in Kolumbien als Entwicklungshelfer tätig, wie es damals hieß. Das war eine Zeit, die mich sehr geprägt hat. Nach meinem Abitur wollte ich wieder etwas tun, was einen Bezug zu Lateinamerika hat.

Und beim Espace hatte ich die Möglichkeit, die monatliche Zeitschrift Échanges mitzugestalten. Die damaligen Kosten für die Produktion waren horrend. Im Grunde war die Zeitung pleite, weil die Ausgaben nicht mehr gedeckt werden konnten.

**Wie konntest du dich im Angesicht der drohenden Pleite einbringen?**

Ich schlug vor, ein Macintosh-Computersatzsystem einzuführen. Das kannte ich oberflächlich von meinem Jahr als Austauschschüler in den USA. Die Investition von 17.000 DM war damals richtig teuer, doch die hatte sich innerhalb von drei Monaten amortisiert.

**Es ist nicht gewöhnlich, dass EIRENE-Freiwillige sich in solchen Prozessen in ihren Einsatzstellen direkt einbringen. Wie würdest du dich als junger Mensch beschreiben?**

Ich war wohl schon mutig. Natürlich muss ich in der Rückschau sagen, dass ich das heute so nicht mehr machen würde. Und es verwundert mich immer noch, dass der damalige Leiter meiner Einsatzstelle, François Biot, sich darauf eingelassen hat. Ich war ja nur ein dahergelaufener Freiwilliger aus Deutschland, komme in diesen großen Konvent und schlage eine riesige IT-Investition vor, mit der ich mich selber noch nicht auskannte. Das hatte schon was von Draufgängertum.

**Dein Freiwilligendienst war damals ein Zivildienst. Warum hattest du die Wehrpflicht verweigert?**

Das war im Grunde politisch motiviert. Ich empfand die Ost-West-Konfrontation als sehr gefährlich, gerade in Anbetracht der vielen Atomraketen. Und die Vorstellung, dass ich als westdeutscher Soldat auf Ostdeutsche schießen sollte, die die gleiche Sprache sprechen, die gleiche Kultur haben, die 200 Kilometer weiter östlich auf der anderen

---

*Christian mit anderen EIRENE-Freiwilligen auf seinem Ausreisekurs im Winter 1990/1991.*



Seite der Grenze leben, empfand ich als absurd. Ich hatte Ostdeutsche bereits in Prag auf Reisen kennengelernt, und mir kam es nicht in den Sinn, auf sie



*Christian in seiner „Zelle“ im Couvent Le Corbusier.*

zu schießen, nur weil sie in sozialistischen Regimen lebten.

Das Kreiswehrrersatzamt war nicht überzeugt von meiner Verweigerung. Ich hätte also trotzdem eingezogen werden sollen. Ich komme aus einer sehr pietistisch geprägten Gegend am Westerwald. Also habe ich in einem zweiten Brief geschrieben, „Jesus

Christus ist der Herr über mein Leben, und er verbietet mir, Waffen in die Hand zu nehmen“, einen absoluten Standardsatz, und daraufhin wurde meine Verweigerung anerkannt. Lächerlich!

### **Was sind bis heute prägende Erinnerungen an deinen Freiwilligendienst in Frankreich?**

Ich durfte an einer Reise nach Chile teilnehmen. Der Verein Espace Barthélémy de Las Casas hat den gewaltfreien Widerstand von befreiungstheologisch orientierten Bewegungen in Lateinamerika gegen die dortigen Militärdiktaturen unterstützt. Unter anderem die Partei Izquierda Cristiana in Chile. Deren Anhänger waren immer wieder Verfolgung und Folter in ihrem Kampf gegen Pinochet ausgesetzt. Man fand Wege, sie nach Frankreich ins Asyl zu holen.

Ich kam Anfang 1991 in den Couvent de Corbusier, da stand Chile mitten in der politischen Wende. Pinochet hatte die Volksabstimmung um eine weitere Amtszeit verloren und so kam es zu einem Demokratisierungsprozess. Die Leute aus der Opposition, die der Espace Barthélémy de Las

Casas über Jahre unterstützt hatte, waren plötzlich an der Regierung. Und dann sagte François Biot, der Leiter des Espace: „Jetzt wollen wir mal unsere Freunde in Chile besuchen.“

Wir sind also zu einer großen Studienreise nach Chile aufgebrochen und ich habe sehr beeindruckende Persönlichkeiten kennengelernt. Wir besuchten die Siedlung La Victoria in Santiago, gemeinsam mit einer chilenischen Aktivistin, die zwei ihrer Söhne im Kampf gegen die Diktatur verloren hatte. Wir trafen Mitarbeitende der katholischen Menschenrechtsorganisation Vicaría de la Solidaridad. Gabriel Valdés, den wir unterstützt hatten, war auf einmal Senatspräsident. Wir wurden nach Valparaíso eingeladen und aßen mit ihm im Senat zu Mittag. Nach einer Weile stand er auf und verabschiedete sich. Er musste an dem Tag noch über die Überstellung von Erich Honecker verhandeln, der zu diesem Zeitpunkt in die chilenische Botschaft in Moskau geflüchtet war.

Später haben wir noch die Witwe von Salvador Allende, Hortensia Bussi, getroffen. Wir trafen Mapuche-Indigene,



# EIRENE

Internationaler Christlicher Friedensdienst e.V.  
 International Christian Service for Peace  
 Service Chrétien International pour la Paix

Engerser Str. 74 b  
 D-5450 Neuwied 1  
 Tel. 02631/2 20 11

**EINGEGANGEN**  
 6. FEB. 1990  
 Er: .....

best 29/12



*Bewerbungsbogen aus dem Jahr 1990*

die im Widerstand gegen die Diktatur aktiv waren, und besuchten das Haus von Pablo Neruda in Isla Negra. Wir haben sehr viel gelernt über die Politik von Chile und über diese Aufbruchsstimmung, die damals nach 17 Jahren brutaler Diktatur herrschte. Das war wohl der beeindruckendste Teil der Reise.

**Welche Erkenntnis hast du aus deiner Chile-Reise mitgenommen?**

Menschenrechte sind niemals neutral. Ihre Einhaltung ist zentral für einen positiven politischen Wandel.

**Zu deiner EIRENE-Zeit waren deine**

**Berufswünsche noch Journalist oder Entwicklungshelfer, heute bist du in der Finanzbranche tätig. Warum?**

Nach meinen 18 Monaten Freiwilligendienst hatte ich mit der Idee gespielt, Grafikdesign zu studieren, habe mich dann aber für Volkswirtschaftslehre entschieden. Ich sah dadurch mehr Optionen, mich über mein Studium weiter mit Lateinamerika zu befassen.



*Mentor und Vertrauensperson: François Biot, Dominikaner-Mönch im Couvent Le Corbusier*



*Beeindruckende Architektur: das Kloster Sainte-Marie de la Tourette in der Nähe von Lyon in Frankreich. Bild: Fred Romero Flickr-User corno. fulgur75*

Am Ende des Studiums musste ich mich mit der Frage befassen, wo es denn beruflich hingehen sollte. Ich hatte damals eine Fernbeziehung mit meiner heutigen Ehefrau, die in der Nähe von Frankfurt lebte. Ich wollte mit ihr zusammenziehen. Und was gibt es in Frankfurt? Finanzen! So kam ich etwas ungeplant zu dieser Branche. Ich habe dann angefangen, als Fondsmanager für Lateinamerika in in Frankfurt zu arbeiten. Später war ich für Märkte in Schwellen- und Entwicklungsländern bei einem Vermögensverwalter in London verantwortlich.

**Viele Menschen begegnen der Finanzbranche mit Vorbehalten. Wie stehst du dazu?**

Ich denke, dass meine Arbeit dazu beigetragen hat, dass viel in ärmeren Ländern investiert wurde. Der erhöhte Wohlstand hat das Leben vieler Menschen verbessert, beispielsweise ist die Kindersterblichkeit massiv gesunken. Gleichzeitig wurde dieser Wohlstand durch die Übernahme des westlichen Wirtschaftsmodells herbeigeführt, das nicht dauerhaft tragfähig ist. Deshalb hat die Umweltzerstörung auch in diesen Teilen der Welt massiv zugenommen. Die verschärfte Klimakrise, in der wir heute leben, ist auch darauf zurückzuführen; dieser Zwiespalt beschäftigt mich.

Nach meiner Zeit in London bekam ich ein Arbeitsangebot von Union Investment

in Frankfurt. Heute bin ich für das Rentenfonds-Management, also für festverzinsliche Wertpapiere, verantwortlich. Wir wollen Menschen aus der Mitte der Gesellschaft Möglichkeiten bieten, Vermögen aufzubauen, um damit die Rentenlücke zu schließen, die entsteht, da sich unser umlagebasiertes Rentenmodell aufgrund des demografischen Wandels nicht mehr trägt. Ich finde es absolut richtig, allen Menschen in der Gesellschaft einen Zugang zu Vermögensbildung zu eröffnen.

**Wie blickst du heute auf deinen Freiwilligendienst und den EIRENE-Friedensdienst?**

Je älter ich werde, desto



mehr merke ich, wie mich die Verbindung von christlicher Spiritualität, sozialem Engagement und gemeinsamem Leben bei EIRENE geprägt hat. Ich bin EIRENE noch lange nach meinem Freiwilligendienst verbunden geblieben und durfte einige Jahre lang ehrenamtlich die EIRENE-Rundbriefe mitgestalten.

Bei EIRENE ist mir Paul Gentner in Erinnerung geblieben – und der damalige Geschäftsführer Jean-Luc Tissot. Jean-Luc begleitete uns Freiwillige in Frankreich und Belgien und war mir ein wichtiger Mentor. Ich denke, was EIRENE auszeichnet, ist die Arbeit mit Menschen. Und die wirkt über den Tag hinaus.

*Das Interview führte Stefan Heiß*

Das komplette Interview hören ist im EIRENE-Podcast "Let's talk about peace"

<https://soundcloud.com/eirene-friedensdienst/macintosh-monche-hortensia-bussi-christian-kopf-im-gesprach>




---

*zur Person:*

*Nach seinem Freiwilligendienst mit EIRENE hat Christian Kopf seine berufliche Heimat in der Finanzbranche gefunden. Heute ist er in einer leitenden Position bei der Union Investment in Frankfurt.*







# DISABILITY IS NOT INABILITY

Wenn Sabine Schwickerrath morgens in die Werkstätten der Lebenshilfswerke Trier kommt, ist Samuel Wandira schon da. Überpünktlich, wie immer. Die Arbeitsplätze sind vorbereitet, Materialien liegen ordentlich bereit, und Samuel begrüßt jeden Beschäftigten mit einem freundlichen Lächeln. „Er hat wirklich alles im Blick“, sagt Sabine. „Obwohl er noch nicht viel Deutsch spricht und ich selbst kein fließendes Englisch, verstehen wir uns ausgezeichnet. Meist muss ich ihm nichts erklären, er sieht sofort, was zu tun ist, und handelt dann proaktiv.“

Seit Mai diesen Jahres unterstützt Samuel aus Uganda das Team der Lebenshilfswerke im Rahmen eines Internationalen Friedensdienstes in Deutschland (IFDiD). Sein Engagement, seine Energie und seine positive

Art sind für alle eine Bereicherung. Besonders Kollege Michael Standard hat ihn sofort ins Herz geschlossen, bei einem Betriebsausflug waren die beiden unzertrennlich. Auch Sabine ist beeindruckt: „Er hat sogar an einer Deeskalations-Tagung teilgenommen, die hier im Haus angeboten wurde. Das zeigt, dass ihm der pädagogische Aspekt seiner Arbeit wichtig ist.“ Bevor Samuel nach Deutschland kam, hatte er noch keine Erfahrungen mit Menschen mit Behinderung und arbeitete bei Child Restoration Outreach Uganda, wo er mit Straßenkindern arbeitete.

Auf die Frage, was ihn motiviert hat, nach Deutschland zu kommen, antwortet Samuel ohne Zögern: „Ich wollte eine neue Kultur kennenlernen, Abenteuer erleben und erfahren, wie die Menschen hier leben und arbeiten.“ Besonders die deutsche Pünktlichkeit, das Zeitmanagement und natürlich die Bundesliga hätten ihn schon immer fasziniert.

Sein Alltag in Trier ist vielfältig. Er bereitet Arbeitsgeräte und Materialien vor, begleitet einige Beschäftigte auf dem Weg zur Toilette und hilft in verschiedenen Arbeitsbereichen mit, damit alles reibungslos läuft. Es sind Aufgaben, die Konzentration, Geduld und Empathie verlangen: Eigenschaften, die Samuel auszeichnen. Besonders glücklich machen ihn die gemeinsamen Unternehmungen mit seiner Arbeitsgruppe. „Wir waren im Dino-Park und wandern, das war richtig Spaß“, erzählt er strahlend. „Aber das Schönste ist, wie freundlich die Menschen hier sind. Es ist immer eine Freude, mit ihnen zu arbeiten.“



---

*Samuel und Michael Standard beim Betriebsausflug. Die beiden sind Freunde geworden, und Michael Standard bleibt fast ununterbrochen an Samuels Seite, so eng ist ihre Verbindung. ©EIRENE*



*„Samuel ist immer überpünktlich, hat alles im Blick und packt selbstständig an, ohne dass ich viel erklären muss. Seine freundliche Art kommt bei allen gut an.“*

*Sabine Schwickerrath, Hauptamtliche Lebenshilfe Trier*

Dass die Arbeit in Deutschland anders organisiert ist als in Uganda, hat Samuel schnell bemerkt. Hier werde sehr auf Zeitmanagement geachtet, sagt er, und er sei beeindruckt davon, wie Menschen mit Behinderung gefördert werden. Das sei ein großer Vorteil für die Gesellschaft. Besonders beeindruckt hat ihn, was die Beschäftigten in der Werkstatt leisten können. **Das war für mich ein Augenöffner: Disability is not inability, denn Behinderung bedeutet keine Unfähigkeit.**

Anfangs waren für ihn die deutsche Sprache und das Essen eine Herausforderung, doch inzwischen hat er beides mit Humor genommen. „In Uganda haben wir viel Zeit“, sagt er lachend, „aber in Deutschland scheinen die Menschen der Zeit hinterherzujagen.“ In den vergangenen Monaten hat Samuel viel über sich selbst gelernt. „Mit Gott ist alles möglich“, sagt er überzeugt. Durch seine Erfahrungen im Freiwilligendienst habe sich auch sein Blick auf Gerechtigkeit und Solidarität verändert. „Ich habe gelernt, für die Wahrheit einzustehen, auch wenn man manchmal allein dasteht. Vielfalt ist ein Schlüssel für gesellschaftlichen Wandel.“

Sein Rat an andere junge Menschen, die über ein freiwilliges Jahr im Ausland nachdenken, fällt klar aus: offen sein, flexibel bleiben, sich schnell an Veränderungen anpassen, positiv denken und auf Gott vertrauen. Wenn Samuel durch die Innenstadt von Trier spaziert, erinnert ihn der Wochenmarkt an seine Heimat. „Besonders freitags und samstags, wenn so viele Menschen unterwegs sind, das erinnert mich an die lebhaften Märkte in Uganda, wo alle einkaufen und sich austauschen.“ Und wenn er einen Wunsch frei hätte, um etwas in Trier zu verändern, würde er sich wünschen, dass die Menschen mehr natürlich gewachsene Lebensmittel essen, so wie in Uganda.

Samuel bringt mit seiner Offenheit, seiner Tatkraft und seiner Herzlichkeit ein Stück seiner Welt in die Lebenshilfewerke Trier. Er erinnert alle, die mit ihm arbeiten, an eine einfache, aber bedeutsame Wahrheit: Vielfalt bereichert, und Engagement kennt keine Sprachgrenzen!

von Damaris Becker



## EIN JAHR BEI LA PUENTE IN DEN USA

*Cäcilia Dohmes leistet ihren Freiwilligendienst bei La Puente in Alamosa, Colorado. Dort unterstützt sie Menschen in prekären Lebenssituationen, arbeitet im Crisis Prevention Center, hilft im Coffee Shop und blickt zuversichtlich auf ihre Dienstzeit. Hier beschreibt sie ihre alltägliche Arbeit:*

Ich selber helfe an drei Tagen in der Woche im Crisis Prevention Center mit. Dieser ist Anlaufstelle für Menschen, die entweder von Obdachlosigkeit bedroht sind oder es aus ihr raus schaffen möchten. Beispielsweise unterstützen wir Menschen, die aufgrund von Mietrückständen ihre Wohnung verlieren, oder helfen bei der Jobsuche. Außerdem werden finanzielle Mittel für Heiz- und Stromkosten für diejenigen zur Verfügung gestellt, die ihre Rechnungen nicht selber zahlen können. Ich selber sitze an der Rezeption des Centers. Ich beantworte erste Fragen der Klient\*innen und leite sie an die zuständigen Ansprechpersonen weiter. Das macht mir viel Spaß, auch wenn es teilweise schwer zu ertragen ist, mit welchen existenziellen Krisen viele Menschen konfrontiert sind. Doch gleichzeitig ist es

bereichernd, zu sehen, dass ihnen geholfen wird und sie in ihren Krisen nicht allein sind.

An den anderen zwei Tagen der Woche bin ich in dem Coffeeshop von La Puente tätig. Die Organisation finanziert sich zum Teil durch staatliche Mittel und Spenden. Zum anderen Teil werden selber Gelder generiert, indem mehrere Secondhandläden und der Coffee Shop betrieben werden. Hier sind meine Aufgaben sehr vielseitig: Ich stehe an der Kasse, mixe Getränke und bereite Essen zu. Besonders Spaß macht es, die Gäste zu bedienen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen.



## NEUE WEGE FÜR KINDER IN UGANDA

*Santino Koop ist seit über zwei Monaten Freiwilliger bei der EIRENE-Partnerorganisation Salem Brotherhood im Südosten Ugandas nahe Mbale. Salem Brotherhood betreibt ein Krankenhaus, eine Krankenschwesternschule, eine Näherei, Schreinerei, Baumschule, ein Gästehaus, eine Grundschule und ein Kinderheim.*



Nachdem die Anreise unserer Freiwilligengruppe nach Uganda etwas holprig verlief und uns aufgrund von Flugausfällen einen spannenden Tag in der ägyptischen Hauptstadt Kairo bescherte, fühle ich mich gut angekommen in dem seenreichen Land Ostafrikas, dessen Bezeichnung als „Pearl of Africa“ meinem Empfinden nach äußerst treffend gewählt ist. Während unseres dreiwöchigen Sprachkurses zu Beginn in Kampala lernte ich neben der lugandischen Sprache die großartige ugandische Willkommenskultur kennen und verbrachte eine eindruckliche Zeit bei einer Gastfamilie in der pulsierenden Hauptstadt des Landes. Alltägliche Dinge, wie das Boda-Boda-(Motorradtaxi-)Fahren, kalte Duschen, Kleidung mit der Hand waschen, Trinkwasser abzukochen und Toiletten ohne Wasserspülung zu nutzen sowie die ständige Aufmerksamkeit und das Hinterherrufen (Muzungu, Muzungu) als weiße Person auf der Straße, wurden langsam normal.

In Salem wurde ich herzlich in die wunderbare Gemeinschaft vor Ort aufgenommen. Mein Arbeitsbereich ist das „SALEM Children's and Babies' Home“, hier leben etwa 30 Babys, Kinder und Jugendliche sowie einige erwachsenen Menschen mit Beeinträchtigung in einer familiären Gemeinschaft mit fünf Betreuer\*innen. Die jüngste Mitbewohnerin ist das zwei Monate alte Baby Sandra, die ältesten Mitbewohnenden sind um die zwanzig Jahre alt. Die Geschichten der Kinder und Gründe, warum sie nach Salem gekommen sind, sind sehr bewegend und tragisch. Einige der Kinder wurden von ihren Eltern im Babyalter auf der Straße ausgesetzt. Häufig ist die Mutter bei der Geburt gestorben und der Vater hat das Kind nicht angenommen. Der beeinträchtigte Mann Joseph wurde als Kind in einer Holzkiste auf der Straße gefunden, die Mutter der zweimonatigen Sandra starb im Alter von 16 Jahren bei der Geburt. Viele der Kinder, die im Babyalter nach Salem kommen, hätten ohne die Aufnahme und die zum Teil notwendige medizinische Erstversorgung im Salem-Krankenhaus wohl nicht überlebt. Trotzdem wird versucht, die Herkunft der Kinder herauszufinden und sie nach Möglichkeit wieder zurück zu Verwandten zu bringen, sofern die nötigen

Bedingungen gegeben sind. Manchmal wissen die Verwandten überhaupt nichts von der Existenz der Kinder und einige von ihnen finden bei erfolgreichen Recherchen tatsächlich eine „neue“ Familie.



*Eine Gruppe der Salem-Brotherhood-Einrichtung in Uganda. Foto: Santino Koop*

In meiner täglichen Arbeit unterstütze ich das Team des Kinderheims, helfe beim Kochen, arbeite im Garten. Wir spielen, singen und tanzen mit den Kleinen. Auf dem Feld des Kinderheims werden Mais, Bohnen, Maniok und Erdnüsse angebaut, des Weiteren wachsen im angrenzenden Garten Bananen, Matoke, Spinat, Chili und Tomaten. Darüber hinaus gibt es Avocado-, Papaya- und Mango-Bäume sowie einige Hühner, Enten und Truthähne. Gekocht wird über dem offenen Feuer, meistens wird Poscho (Maisbrei) mit Bohnen gegessen. Wenn die Kinder Malaria haben oder anderweitig erkranken, begleite ich sie ins Krankenhaus von Salem und sie werden zumeist nach nur kurzer Zeit wieder gesund.

Ich bin in Salem in einem beständigen Lernprozess. Die Schönheit des Landes und der Mount-Elgon-Region sowie die riesengroße Nächstenliebe der Menschen erfüllen mich sehr. Insgesamt bin ich trotz der schwierigen Situationen vieler Menschen an einem Ort der positiven Veränderung und der Nächstenliebe. Diese positiv wirkende Arbeit gibt mir Antrieb und erfüllt mich mit Freude.

# NICARAGUA: ZUERST DIE WAHRHEIT!

Das Colectivo de Derechos Humanos „Nicaragua Nunca Más“ (CNM+) lässt sich nicht mundtot machen. Es ist eines der wichtigsten und mutigsten Sprachrohre für Nicaraguaner\*innen, die die brutalen Menschenrechtsverletzungen in ihrer Heimat an die Öffentlichkeit bringen. Die EIRENE-Partnerorganisation mit Sitz in der costa-ricanischen Hauptstadt San José wurde 2019 von Nicaraguaner\*innen gegründet, die aus ihrem Land vertrieben wurden. Seit Beginn der Repressionen durch die Ortega-Regierung sammeln und dokumentieren sie Fälle von Folter, Vertreibungen, illegale Enteignungen und andere Formen von Menschenrechtsverletzungen. Gemeinsam mit anderen Organisationen präsentieren sie die Fälle vor internationalen Gremien. Mit ihrer neuen Kampagne „Primero la verdad“ (Zuerst die Wahrheit) will das Colectivo den politischen Druck erhöhen.

„Die Wahrheit ans Licht zu bringen, das ist der erste Schritt zur Wiedergutmachung und Gerechtigkeit“, so das Motto der Kampagne, die CNM+ mit fünf weiteren Nichtregierungsorganisationen ins Leben gerufen hat. Über eine anonymisierte Plattform sind Nicaraguaner\*innen eingeladen, ihr erfahrenes Leid an Körper und Seele zu teilen. „Jeder soll Zeugnis über selbst erlebte oder beobachtete Menschenrechtsverstöße ablegen können. Keine Stimme und keine Erinnerung darf vergessen werden“, so Juan

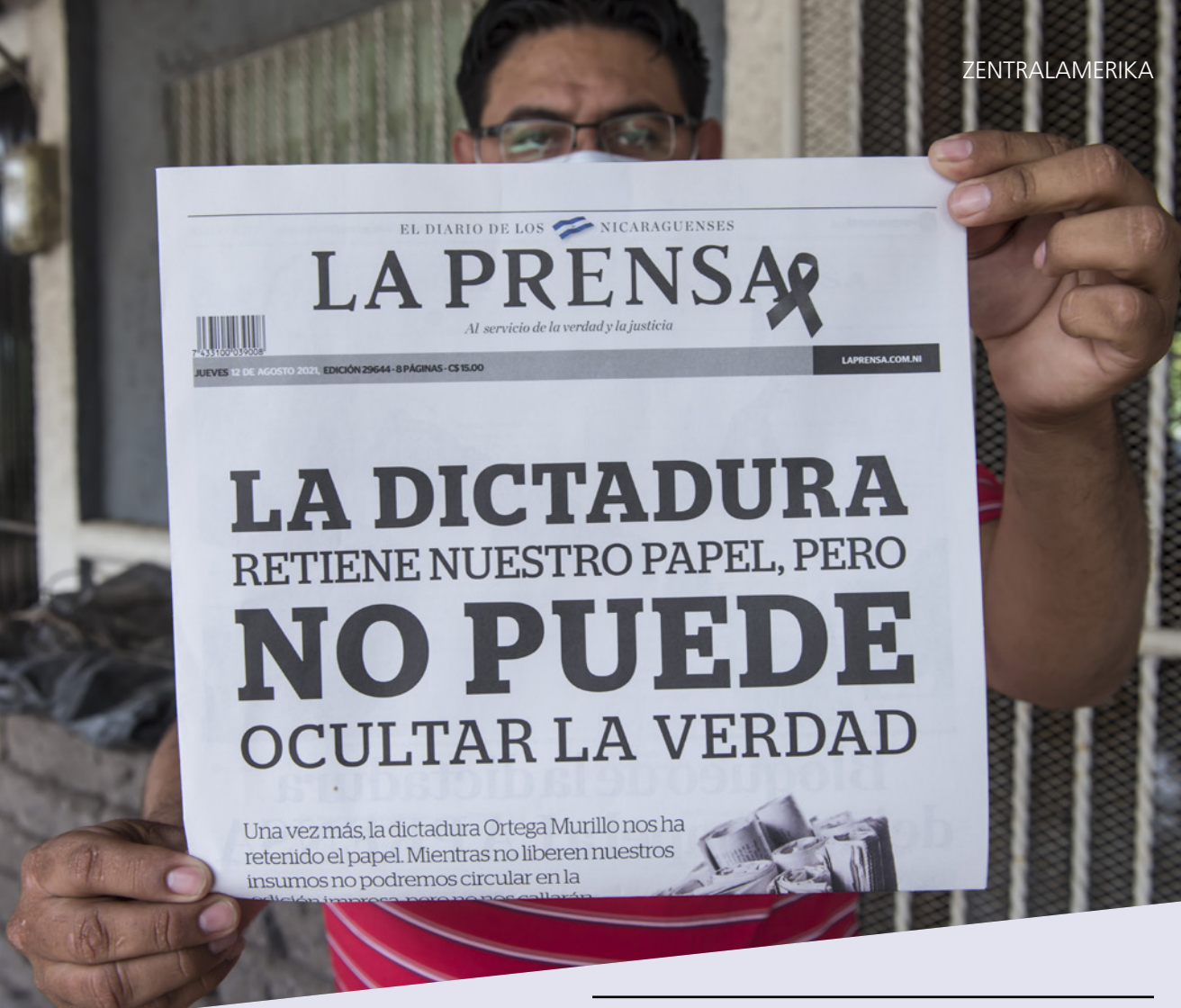
Carlos Acre, Menschenrechtsverteidiger bei CNM+. Der Aufruf ist klar: Stimmen vereinen, diejenigen schützen, die aussagen, und die Wahrheit in alle möglichen Räume tragen, vom Stadtteil bis zu internationalen Foren.

Schon in den letzten drei Jahren sammelten die Aktivist\*innen von CNM+ Zeugenaussagen vertriebener und gefolterter Menschen. Präsentiert wurden sie unter anderem vor dem Menschenrechtsrat in Genf und der UN-Generalversammlung in New York. Mit Erfolg! Auf Druck von CNM+ und seinen Verbündeten gibt es nun eine eigene Arbeitsgruppe in den UN-Gremien, die die Menschenrechtsverletzungen in Nicaragua untersucht und rechtlich verfolgt.

## **„Während ich zu Ihnen spreche, sind mehr als 30 Menschen verschwunden“**

Die Advocacy-Arbeit von CNM+ ist wichtiger denn je. Laut Recherchen von CNM+ beläuft sich die Zahl an Zwangsvertreibungen mittlerweile auf 830.000 Menschen. In Costa Rica wurden rund 250.000 Asylanträge gestellt. In die USA sind rund 500.000 Menschen geflohen. Auch die Religionsfreiheit wurde seit 2018 massiv eingeschränkt. Von den mittlerweile 5.609 verbotenen zivilgesellschaftlichen Organisationen sind allein 1.294 kirchliche Einrichtungen.

Am 23. September 2025 wurden Mitglieder von CNM+ zur 60. Sitzung



*Ein Mann hält eine Zeitung mit der Aufschrift „Die Diktatur nimmt uns das Papier, aber sie kann die Wahrheit nicht zum Schweigen bringen“ in die Höhe. Foto: Oscar Navarrete*

des UN-Menschenrechtsrats nach Genf eingeladen. Juan Carlos Arce, Sprecher von CNM+, warnte, dass die systematischen Menschenrechtsverletzungen sich sogar noch verschärfen werden. Denn das Regime von Ortega ist aus den wichtigsten internationalen Schutzmechanismen ausgetreten. „Während ich zu Ihnen spreche, sind mehr als 30 Menschen verschwunden. Dutzende Angehörige politischer Gefangener leben in Angst und Schrecken, weil auch sie verfolgt werden und ihnen eine Schweigepflicht auferlegt wurde“, berichtet Arce.

Neben der politischen Arbeit auf internationaler Ebene leistet CNM+ auch konkrete Alltagsunterstützung für die in Costa Rica ankommenden Geflüchteten.

Denn die meisten der Vertriebenen stehen vor dem Nichts. Die Mitarbeitenden von CNM+ begleiten die Menschen so gut wie möglich bei der Wohnungs- und Arbeitssuche und bei der Beschaffung notwendiger Dokumente.

von Anne Dähling

**JETZT QR-CODE SCANNEN UND  
NICARAGUANISCHE  
GEFLÜCHTETE UNTERSTÜTZEN!**



[HTTPS://EIRENE.ORG/PROJEKT/GESTRANDET-  
COSTA-RICA-GEFLUECHTETE-AUS-NICARAGUA-  
UNTERSTUETZEN](https://eirene.org/projekt/gestrandet-costa-rica-gefluechtete-aus-nicaragua-unterstuetzen)



# MACHTSENSIBLE PARTNERSCHAFTEN

*NGOs aus dem Globalen Süden erheben ihre Stimme*



*Moumouni Magawata spricht bei der Mitgliederversammlung über die Partnerschaften*

*Bild: Vitaliy Zalishchyker*

*Auf einer Konferenz in Hannover kamen Repräsentant\*innen der EIRENE-Partnerorganisationen im Sommer zusammen, um gemeinsam die Arbeits-praxis mit EIRENE und die Ungleichheiten in der Entwicklungszusammenarbeit zu reflektieren. Partnerschaft auf Augenhöhe ist nur möglich, wenn ein Bewusstsein für koloniale Kontinuitäten vorhanden ist und ein gemeinsamer Weg gegangen wird, sie zu überwinden. Die Konferenz war ein wichtiger Meilenstein dorthin und gibt Orientierung für das weitere Vorgehen.*

*„Wir hatten Geldgeber, die uns nicht respektiert und einfach ihre Macht über uns ausgeübt haben“, berichtet Regina Bafaki am Rande der Konferenz. Sie leitet seit über zehn Jahren die Frauenrechtsorganisation ACFODE in Uganda und blickt damit auf einen großen Erfahrungsschatz in der Entwicklungszusammenarbeit zurück. „Häufig müssen wir Entscheidungen umsetzen, die im Globalen Norden gefällt werden, ohne uns vorher zu konsultieren. Es muss anerkannt werden, dass wir als Globaler Süden Macht haben: Wir haben das Wissen, wir haben die Erfahrung, und wir haben ein klares Verständnis über unseren Kontext.“*

*Zuhören, verstehen, gemeinsam handeln – ein Moment gelebter Partnerschaft auf Augenhöhe.*

*Bild: Vitaliy Zalishchyker*



Seit 2017 befindet sich EIRENE offiziell in einem rassismuskritischen Veränderungsprozess, der in alle Arbeitsbereiche des Friedensdienstes hineinwirkt. In diesem Zuge gilt es auch, die Kooperationen mit zivilgesellschaftlichen Organisationen in Afrika und Lateinamerika zu überprüfen und bestmöglich von Ungerechtigkeiten zu befreien. „Die größte Herausforderung ist es, in einem bestehenden Abhängigkeitsverhältnis, offen und kritisch miteinander zu sprechen.“ Sandra Sabatella, Hauptamtliche bei EIRENE, hat die Konferenz maßgeblich vorbereitet. „Wir wollten einen partizipativen Weg gehen, in dem die Partnerorganisationen den Raum und die Freiheiten haben, die Richtung vorzugeben. Sie wissen besser als wir, wo es in unserer Zusammenarbeit hakt und wo Ungerechtigkeiten existieren. Alle Partnerorganisationen von EIRENE, sowohl aus Afrika als auch Lateinamerika, wurden eingeladen, sich an dem Prozess zu beteiligen. Die Resonanz war deutlich größer, als wir erwartet hatten. Sie haben für die sechs Regionen, in denen EIRENE aktiv ist, Mitglieder ausgewählt, die im Sommer nach Deutschland gereist sind.“

**„Es ist das erste Mal, dass wir von einer internationalen Organisation zu einer solchen wichtigen Instanz eingeladen wurden: der Mitgliederversammlung“,** sagt Moumouni

Magawata. Die Partnerkonferenz wurde bewusst um das Pfingsttreffen von EIRENE gelegt. Die Repräsentant\*innen hatten somit die Gelegenheit, den Verein EIRENE hautnah kennenzulernen, mit Mitgliedern zu sprechen, ihre Arbeit in Podiumsdiskussionen und Workshops vorzustellen und an der Mitgliederversammlung teilzunehmen. Moumouni Magawata arbeitet für die nigrische Organisation Karkara, die Landwirtschaft und die Perspektiven junger Menschen stärkt. Für ihn war die Konferenz ein wichtiger Moment, um die Machtungleichheit zwischen EIRENE und den Partnerorganisationen zu rekalisieren.

## WEGMARKEN FÜR DIE ZUKUNFT

„Wir wollten ein vorgegebenes Agendasetting vermeiden, da es doch wieder unsere Machtposition gegenüber den Partnerorganisationen unterstrichen hätte. Stattdessen haben wir die Regionen eingeladen, gemeinsam die Agenda zu definieren. Dafür gab es vorab ein Online-Treffen, bei dem mehr Teilnehmende aus den Regionen zugeschaltet waren als die sechs Repräsentant\*innen, die dann später an der Konferenz teilnahmen. Auch was die Ergebnisse anging, waren wir offen“, fasst Sandra die Erkenntnisse der Tage in Hannover zusammen. Drei Kernbereiche in der Kooperation wurden definiert: Kommunikation und Transparenz zu Prozessen, Informationsaustausch, das



Teilen von Risiken in der Arbeit und die Vernetzung der Partnerorganisationen untereinander.

## KOMMUNIKATION UND TRANSPARENZ

„Manchmal haben wir Finanzberichte an EIRENE geschickt, und es kam keine Reaktion. Da dachten wir: ‚Wird schon alles in Ordnung sein‘. Und auf einmal, Monate später kamen ganz detaillierte Fragen, wir waren aber in unserer Arbeit schon wieder knietief in anderen Prozessen. Sich dann wieder einzuarbeiten, kostet Kraft.“ Tranquilina arbeitet für eine Frauenrechtsorganisation in Zentralamerika. Ihre Schilderungen belegen, dass es den Partnern oft an Transparenz über Prozesse zwischen EIRENE und staatlichen Stellen in Deutschland mangelt. Wer möchte wann was? Wann ist welcher Bericht fällig? Wann wird er geprüft? Viele Schritte, die vor allem mit der staatlichen Förderung der Projektarbeit zusammenhängen, sind für die Partnerorganisationen wie eine Blackbox. In ihrer alltäglichen Arbeit werden sie immer wieder von plötzlichen Anfragen mit kurzer Deadline überrascht, die eine extra Belastung ihrer Kapazitäten darstellen. Deshalb war es sehr wichtig, zu verstehen, wie die Berichte in Deutschland bearbeitet werden und wie sich Deadlines außerhalb von EIRENEs Einflussbereich gestalten.

## DAS TEILEN VON RISIKEN

Friedensarbeit findet in Kontexten statt, in denen Konflikte mit Gewalt ausgetragen werden. Das birgt Risiken, die vornehmlich von den Mitarbeitenden

der EIRENE-Partnerorganisationen getragen werden. Die Gefahren für Leib und Leben, denen sie täglich ausgesetzt sind, sollen mehr in den Vordergrund gerückt werden. Zum Beispiel soll geschaut werden, wie EIRENE besseren Versicherungsschutz beim Thema Autounfälle, die in der Vergangenheit immer wieder passiert sind, leisten kann.

## VERNETZUNG VON ZIVILGESELLSCHAFT

„Behörden stellen mehr und mehr willkürliche bürokratische Anfragen, wichtige Prozesse in der Registrierung werden verzögert oder an Vorgaben gebunden. Der Druck auf die Zivilgesellschaft wächst in allen Regionen. Vieles erinnert mich an die Anfänge der staatlichen Repression, wie sie in meiner Heimat bereits vor Jahren begann. Heute ist die Zivilgesellschaft komplett verboten, viele leben im Exil oder sind inhaftiert.“ Tranquilina, deren Namen aufgrund von politischer Verfolgung geändert wurde, musste mit Schrecken feststellen, dass die Berichte der tant\*innen über staatliche Willkür sich mit ihren Erfahrungen decken. Umso wichtiger ist es, dass die Partnerorganisationen den Raum zur Vernetzung finden und sich so gegenseitig stärken können. Denn egal ob in Burundi, Mali oder Bolivien: Menschen, die sich für Frieden in ihren Gemeinschaften engagieren, stehen oft vor denselben Herausforderungen. Mit Solidarität und dem Gefühl einer globalen Gemeinschaft lassen sie sich besser meistern!

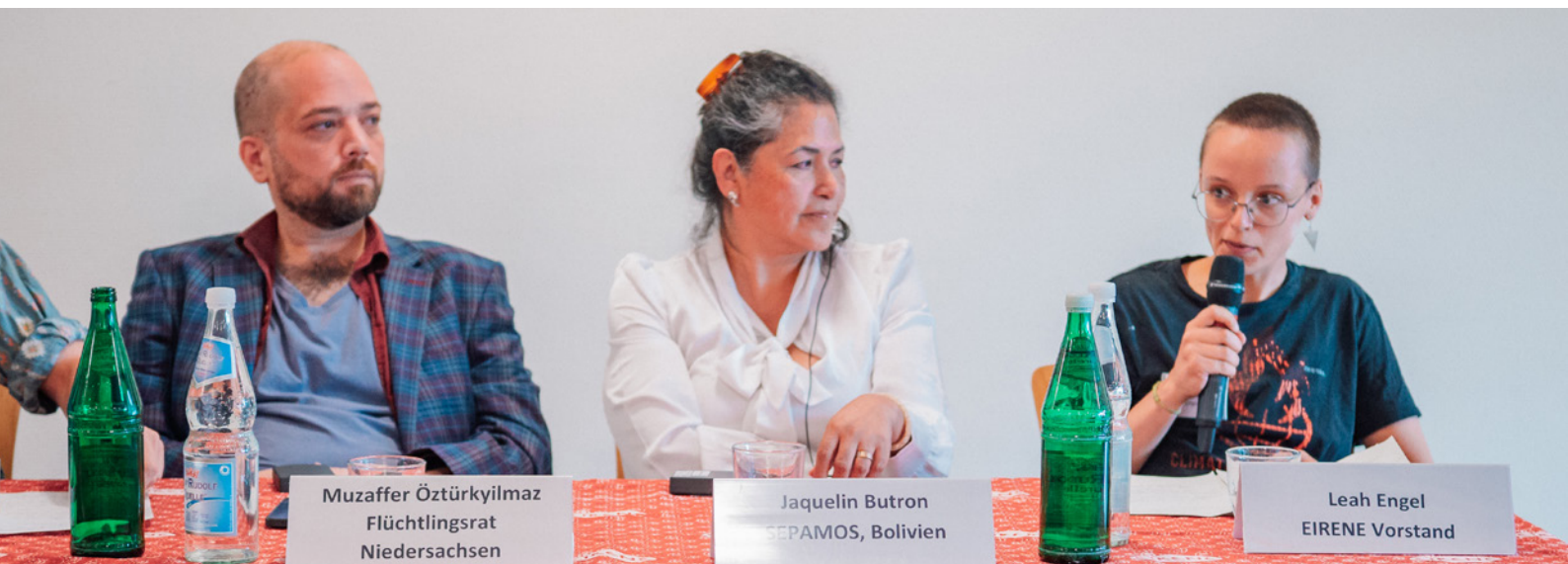
---

*Vertreter\*innen der Partnerorganisationen und des EIRENE-Teams „Internationale Friedenskooperationen“ bei der Konferenz in Hannover Bild: Vitaliy Zalishchyker*





Menschenrechtsverteidiger  
 Braulio Abarca (CNM+) aus  
 Nicaragua zusammen mit Sandra  
 Sabatella (EIRENE) und der  
 Frauenrechtlerin Regina Bafaki  
 (ACFODE) aus Uganda.  
 Bild: Vitaliy Zalishchyker



Podium zum Thema „Die Welt zerbricht. Was sind unsere Antworten?“ – Leah Engel vom EIRENE-Vorstand (rechts)  
 in Diskussion mit Jaquelin Butron (SEPAMOS) aus Bolivien (Mitte) und Muzaffer Öztürkyilmaz (Flüchtlingsrat  
 Niedersachsen) (links). Bild: Vitaliy Zalishchyker



Produktive Arbeitsatmosphäre  
 – EIRENE-Mitglieder und  
 internationale Freiwillige im  
 Brainstorming-Prozess.  
 Bild: Vitaliy Zalishchyker





---

*Ende September 2025 wurden in Vallendar unsere Seminare für die internationalen Freiwilligen durchgeführt. Während das Zwischenseminar für die internationalen Freiwilligen abgehalten wurde, richtete sich das Rückkehrer-Seminar an die Freiwilligen, die aus dem Ausland nach Deutschland zurückgekehrt sind.*

*Im Mittelpunkt standen Themen wie Nachhaltigkeit und Klima, und die Gruppen verbrachten auch gemeinsame Momente bei einer harmonischen AGAPE-Feier, bei der unter anderem Salsa getanzte wurde. Die Stimmung war durchweg positiv, und die Vorfreude auf das nächste Seminar im Januar ist groß.*

*Danke an alle für das Engagement und die gute Stimmung!*

©EIRENE



# GEMEINSAM FRIEDEN FÖRDERN MIT DER EIRENE-STIFTUNG

Die EIRENE-Stiftung stärkt den gewaltfreien Friedensdienst EIRENE und schafft eine verlässliche Basis für langfristiges Engagement in Krisenregionen. Seit ihrer Gründung im Jahr 2000 setzt sie sich dafür ein, dass Friedensarbeit unabhängig, solidarisch und wirksam bleibt. Jede Zustiftung und jedes Darlehen hilft, Projekte für Gerechtigkeit, Verständigung und nachhaltigen Frieden zu ermöglichen.

*„In einer Zeit immer stärkerer gesellschaftlicher Spaltung und Militarisierung braucht der gewaltfreie Friedensdienst EIRENE mehr denn je eine stabile finanzielle Basis. Dazu trägt die EIRENE-Stiftung bei.“*

— Josef Freise, Vorstandsmitglied

Mit einer Zustiftung, einem Vermächtnis oder einem zinslosen Darlehen an die EIRENE-Stiftung investieren Sie dauerhaft in Frieden und Gerechtigkeit und sichern die Unabhängigkeit und Handlungsfähigkeit von EIRENE.

## Weitere Informationen sowie Zustiftungs- und Darlehensverträge finden

Sie unter [eirene.org/stiftung](https://eirene.org/stiftung)

oder bei Ali Al-Nasani 02631 8379 11,

[al-nasani@eirene.org](mailto:al-nasani@eirene.org) und

Anne Dähling 02631 8379 18, [daehling@eirene.org](mailto:daehling@eirene.org)

**Wir danken allen, die den Friedensdienst mit ihrer Unterstützung stärken.**

**EIRENE**   
STIFTUNG

## NEUE MITARBEITENDE & FACHKRÄFTE



Marcela Cano ist seit Oktober 2025 verantwortlich für die Begleitung der Freiwilligendienste in Costa Rica und Bolivien. Weiterhin organisiert sie als Bildungsreferentin alle Fortbildungen im Rahmen des Freiwilligenprogramms.



Boris Edoh wird ab November als Friedensfachkraft den EIRENE-Partner ORCADE in Burkina Faso unterstützen. ORCADE setzt sich für den gerechten und fairen Abbau von extraktiven Ressourcen, insbesondere den Goldabbau, ein.



Albert Nimbnoman Nagreogo arbeitet seit November beim Maison de la Presse du Burundi und der AFJO. Er unterstützt Schulungen, berät Radiodebatten und macht Friedensprojekte medial sichtbar.





# BITTE SPENDEN SIE FÜR FRIEDENSARBEIT!

## SPENDENKONTO:

IBAN: DE16 3506 0190 1011 3800 14

BIC: GENODED1DKD

Herausgeber:  
EIRENE Internationaler  
Christlicher Friedensdienst e.V.  
Engerser Str. 81  
56564 Neuwied  
Telefon: 0 26 31/83 79-0  
E-Mail: [eirene-int@eirene.org](mailto:eirene-int@eirene.org)  
[www.eirene.org](http://www.eirene.org)

Fotos:  
Wenn nicht gekennzeichnet  
EIRENE-Archiv; Pixabay  
  
Druck:  
Caritas Werkstätten St. Anna,  
Ulmen, gedruckt auf 100 %  
Recycling-Papier

Redaktion:  
Ali Al-Nasani (V.i.S.d.P.),  
Damaris Becker, Anne Dähling,  
Thorsten Klein  
  
Gestaltung/Layout:  
Damaris Becker  
Auflage:  
4.000 Exemplare

Das EIRENE Magazin erscheint  
dreimal im Jahr und ist  
kostenlos. Wir bitten um eine  
Beteiligung von 18 Euro in  
Form einer Spende.

Namentlich gekennzeichnete  
Artikel spiegeln nicht  
unbedingt die Meinung der  
Redaktion oder von EIRENE  
wider.